

Mit Leidenschaft gegen den Mangel an Ingenieuren

Repräsentanten aus Hochschule und Industrie rufen in Aachen zur **gemeinsamen Anstrengung** auf, junge Menschen für Studium und Beruf zu interessieren

VON AXEL BORRENKOTT

Aachen. Der 13. Redner gestattete sich einen Schuss Selbstironie. „Ich denke, es ist alles gesagt, nur noch nicht von mir. Deswegen müssen Sie sich auch noch mein Statement anhören.“ Nach zwei weiteren Statements war dann gestern im großen Senatssaal der RWTH Aachen ziemlich alles gesagt, was man derzeit über den Mangel an Ingenieuren in Deutschland aus der Sicht von Hochschulen und Ingenieursverbänden beklagen und fordern kann. Dabei wäre das Problem „schnell gelöst“, wenn nur jedem Deutschen klar wäre, dass es „im Moment kein Problem gibt, das die Menschheit umtreibt, das ohne Ingenieure gelöst werden könnte“.

„Erhebliche Technikfeindlichkeit“

Manfred Nagl brachte mit diesem trostreichen Ausblick eine der personalintensivsten Pressekonferenzen zu einem glücklichen Ende, die man je in der RWTH Aachen erleben durfte. Der umtriebige Informatikprofessor hatte es in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der „4Ing-Fakultätentage“ geschafft, 15 Vorsitzende und Vizepräsidenten von Verbänden, eine ganze Reihe von Professoren sowie einen Uni-Rektor ihre „leidenschaftlichsten Statements“ zu einem fraglos drängenden Thema aufzusagen zu lassen: Wie schaffen es Schulen, Hochschulen, Wirtschaft und Politik gemeinsam, mehr junge Menschen für den Ingenieurs-Beruf zu interessieren?

An Erklärungen und Appellen zum Ingenieursmangel mangelte es bisher eigentlich nicht. Kaum ein Verband, Hochschul-Rektor oder Wirtschaftsminister, der nicht seit Jahren vor diesem Missstand gewarnt hätte. Zwischen 70 000 und 90 000 Ingenieure, je nach Statistik, fehlen jetzt schon



Noch funkt es nicht: Um den Aachener Informatikprofessor Manfred Nagl (Mitte) und einen Transformator versammelten sich gestern in der RWTH hochkarätige Repräsentanten von Verbänden und Hochschulen, um symbolisch zu demonstrieren, dass endlich Feuer in die gemeinsamen Bemühungen kommen müsse, mehr Menschen in Deutschland für den Ingenieursberuf zu interessieren.

Foto: Heike Lachmann

in Deutschland, Tendenz steigend. Das neue Zeichen, das die hochkarätige Runde gestern in Aachen anlässlich des ersten gemeinsamen Fakultätentags aller Ingenieurwissenschaften setzte, ist, dass man ab jetzt zusammen diesen Mangel beheben will. Eine entsprechende „Gemeinsame Erklärung“ wurde dazu gestern von

den 15 Vertretern der Fakultäten und Verbände unterzeichnet.

Warum ist der Ingenieurs-Beruf nicht beliebt genug? Nicht nur Hans-Ullrich Kammeyer machte eine „erhebliche Technikfeindlichkeit nach 1968“ aus. Hätten Ingenieure und nicht Kaufleute die letzte Entscheidung, ergänzte der Vizepräsident der Bundesinge-

nieurskammer, wären die Unglücke von Eschede (ICE) und im Emsland (Transrapid) womöglich nicht passiert. Einen „grundsätzlichen Sinneswandel“ forderte auch Willi Fuchs, Direktor des VDI (Verband deutscher Ingenieure): „Den Menschen in unserem Lande muss klar werden, wovon wir leben.“ Technik sei schließlich das „Fun-

dament unseres Wohlstands.“ Und nicht der „Ursprung alles Bösen“, wie es die 68er-Lehrer vertreten hätten, so Eckart Kottkamp vom Vorstand des VDMA (Deutsche Maschinenbauer).

Dabei sei, fand Helmut Klausung vom VDE-Vorstand (Verband Elektrotechnik) „die Jugend nicht technikfeindlich“. Sie müsse aber

besser motiviert werden in den Schulen. Allein zwischen 1995 und 2000 seien die Schüler in naturwissenschaftlichen Fächern um 25 Prozent schlechter geworden. Aber auch die Lehre an den Hochschulen, räumten alle Professoren ein, müsse deutlich besser und besser ausgestattet werden. Nicht schuldlos am Dilemma sei aber auch die „kurzsichtige Wirtschaft“ (Kottkamp), die in Flautezeiten wenig für die Attraktivität des Berufs getan habe.

Während Klausung „mehr emotionale“ Ansprache in der Schule forderte („wir gewinnen Schüler nicht mit Arbeitsmarktzahlen“), legte Detlef Müller-Böling, der scheidende Chef des Centrums für Hochschulentwicklung CHE, seine Leidenschaft in das wohl zukünftigste Statement des Rundes: „Wir müssen stärker darüber nachdenken, die Ingenieurwissenschaften weiblich zu machen.“

Zur Zukunft der Ingenieurwissenschaften

Die gemeinsame Erklärung von Ingenieur-Fakultäten und Verbänden zur „Stärkung der Ingenieurwissenschaften“ umfasst sieben „Forderungen und Selbstverpflichtungen“. Im Wesentlichen: Die Bedeutung der Technologie müsse in Schule, Gesellschaft und Politik gefördert werden.

Fundierte Ausbildung braucht mehr Geld, Universitäten müssen besser ausgestattet und Studenten besser betreut werden. Dazu müsse auch die Industrie mehr Mittel bereitstellen.

Forschungsergebnisse müssen schneller verwertet werden, Universitäten und Wirtschaft noch mehr kooperieren, auch in der lebenslangen Weiterbildung.